

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 22

Artikel: Was viele Soldaten nicht wissen
Autor: K.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur auf diese Weise können wir das Geld aus den Kästen herauslocken und den Zins dauernd herabdrücken, denn jeder Geldverleiher wird lieber mit wenig Zins vorlieb nehmen, als sein Geld am Ende eines Jahres um 5% entwertet zu sehen. Mit Leichtigkeit kann hieraus gefolgert werden, wie sich auf diese Weise die Zirkulation des Geldes erhöhen würde. Und dies ist wiederum ein sehr bedeutungsvoller Faktor, der leider oft nicht genügend beobachtet wird. Der Franken, der, sagen wir beispielsweise im Monat hundertmal seinen Besitzer wechselt, ist zehnmal produktiver als der, welcher nur zehnmal von Hand zu Hand geht. Wenn nun jeder am Ende des Jahres, um diesem Schwund zu entgehen, sich noch rasch etwas Nützliches kauft, oder bei keinerlei Bedarf das Geld auf die Bank bringt, die es ja auch wieder weitergibt, so wird dies auf den Geschäftsgang einen mächtigen Impuls ausüben, der sich in einer Weise auswirkt, dass die segensreichen Folgen alsbald auch dem ärgsten Zweifler vor Augen treten würden.

Auch dieses zweite Postulat kann neben der Festwährung von jedem einzelnen Staat eingeführt werden, ohne dass seine Beziehungen zu den Nachbarländern Schaden leiden. Im Gegenteil, warum sollten die Noten eines blühenden, vollbeschäftigten Landes nicht ebenso gut oder noch eher im Ausland Geltung haben, als die eines bis an den Hals in Schulden stekenden Volkes, dessen Valuta nur künstlich auf der ebenfalls künstlich geschaffenen Gold-Devisen aufgebaut ist?

Wir verhehlen uns die Schwierigkeiten keineswegs, welche dieser Sanierung unseres Geldwesens, oder sagen wir besser -unwesens, im Wege stehen. Das allmächtige Grosskapital wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um dies zu verhindern. Deshalb muss diese Idee mit der Zeit in immer weitere Kreise dringen, die Menschen müssen zu der Ueberzeugung gelangen, dass sie mit Einführung von Festwährung und Freigeld ihren Verdienst mit der Zeit verdoppeln, einerlei, ob Arbeitgeber oder -nehmer.

Sie müssen sich davon überzeugen lassen, dass wir nur auf diese Weise nach und nach über die periodisch immer wiederkehrenden Krisen und Absatzstokungen Herr werden können, an denen sich einige Wenige bereichern, während Tausende daran zugrunde gehen. Bis zu welchem Grade es diesen Börsenfürsten schon gelungen ist, die grosse Masse in der Beziehung verblöden zu lassen, erhellt daraus, dass man gar nicht selten sogar von sonst durchaus nicht unintelligenten Menschen religiös gefärbte Einwendungen hört, welche die schönen Machenschaften jener Finanzbarone wirklich als zu einem Teil der sogenannten göttlichen Weltordnung gehörend, betrachten.

Am häufigsten begegnen wir hierbei dem Gleichnis aus dem Alten Testament von den sieben mageren und den sieben

fetten Jahren, die jeweilen aufeinander folgen. Es werden aber auch noch andere Beispiele herangezogen, die nur zu deutlich beweisen, dass man einem in konfessionellen Vorurteilen befangenen Menschen das unsinnigste Zeug als glaubhaft erschein lassen kann.

Schon aus diesem Grunde sollte kein wahrer Freidenker es unterlassen, diese Materie, die wir hier natürlich nur in ihren Umrissen streifen konnten, näher zu studieren.

Die Abkehr vom goldenen Kalbe bedeutet zugleich eine Lösung von geistigen und wirtschaftlichen Fesseln, die unerlässlich ist für den Bau unseres Tempels der Humanität.

Jules Lippert.

Und bewahre uns vor der Metaphysik ..

Dass man mit Geld alles machen kann, ist eine weit verbreitete Ueberzeugung. Die Hoffnung aber, dass der Mammon auch «jenseits» etwas ausrichten könne, hat nun Amerika vor uns voraus.

Edison, der begabte Erfinder und Freidenker, hat dennoch dem amerikanischen Spiritismus seinen Tribut gezollt. In seinem Testament, melden die Zeitungen, fand sich die Bestimmung vor, dass derjenige 10,000 Dollar bekommen solle, der den untrüglichen und schlüssigen Beweis liefere, dass es ein bewusstes Fortleben nach dem Tode gebe.

Diese verzwickte Frage macht dem Menschen schon seit Tausenden von Jahren Kopfschmerzen. Goethe sagt zwar einmal: «Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, lässt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser.» Aber Goethe lebte in einer Zeit, welche die weitreichende Wirkung des Dollars noch nicht kannte. Und nun wirds wohl endlich klappen mit der Lösung des Unsterblichkeitsproblems; denn 10,000 Dollars sind kein Pappenstiel.

Um auch unsererseits nicht mit brauchbaren Vorschlägen zurückzustehen: Wie wäre es, wenn sich die Geisterseher aller Welt, die nun zweifellos mit Eifer an die Lösung der 10,000-Dollars-Frage herangehen werden, vorher eine elektrische Glühbirne in ihr Gehirn einbauen liessen? P.A.N.

Was viele Soldaten nicht wissen.

Ein Sonntagmorgen. In dringender Angelegenheit sollte ich meinen Hausnachbarn, den ein Wiederholungskurs in den Militärdienst gerufen hatte, telephonisch erreichen. Um mir Zeit und Mühe zu ersparen, wende ich mich an die Feldpost in H.,

lutherischen Kirche in Eisenach um Stellungnahme gebeten. Dieser hat uns baldige Stellungnahme in Aussicht gestellt. Wir werden dann sofort auf ihren Antrag entscheiden.»

Also die Regierung lässt sich von der Kirche Anweisung darüber geben, was sie zu genehmigen und was sie zu verbieten hat. Eine solche Regierungsmethode ist im Rahmen zulässiger Redewendungen überhaupt nicht zu charakterisieren. Jedenfalls darf diese Art zu regieren nicht länger geduldet werden.

Ein anderes Beispiel. Eine Reihe von badischen Bürgermeisterämtern hatte über die Genehmigung von Versammlungen zu entscheiden, in denen sämtlich über das Thema «Die Weltanschauung der Freidenker» gesprochen werden sollte. Diese Versammlungen wurden mit der Einschränkung genehmigt, dass Jugendlichen unter 20 Jahren der Eintritt nicht gestattet sei.

Wie uns glaubhaft versichert wird, suchen die Polizeibeflissenen gegenwärtig in den Verordnungen, die zur Zeit des alten Fritz erlassen wurden, nach, um für ihr Verbot die Rechtsgrundlage zu finden.

Ein Plakat, das zu einer Versammlung mit dem Thema: «§ 218, das aktuelle Problem unserer Zeit» auffordert, soll deswegen von der thüringischen Regierung nicht zugelassen werden, weil es die Worte enthält «Arbeiterfrau, Dich rufen wir zum Kampf!»

So jagt ein Kulturskandal, ein Willkürakt den anderen. Diese Methode verdient die allerschärfste Verurteilung. Wenn hierin nicht Aenderung geschaffen wird, wird über die Notverordnungspraxis in ihrer Gesamtheit nicht nur ein ernsthaftes, sondern ein entscheidendes Wort geredet werden müssen.

Literatur.

Ein Buch über Daumier.

Die Büchergilde Gutenberg hat vor zwei Jahren mit der Prämie «Mitsanobu» für die Werbung eines Mitgliedes so grosse Erfolge erzielt, dass sie darangehen konnte, eine Prämie für die Werbung von Mitgliedern zu schaffen. Dieses Buch ist jetzt erschienen: «Daumier», reich illustriert, Text von Erich Knauf. Es darf wohl gesagt werden, dass dieses Buch eine beachtliche Leistung der Büchergilde Gutenberg darstellt. Das Buch hat das Format und den Umfang der Goldenen Bücher, bringt die wichtigsten Arbeiten Daumiers, etwa 150 Abbildungen, und trägt so dazu bei, diesen grössten Karikaturisten der Geschichte und den genialsten Zeichner des vorigen Jahrhunderts so bekannt zu machen, wie er es verdient. Zumeist sieht man von Daumier ja nur die mehr oder weniger harmlosen Witzblattzeichnungen. Erich Knauf versteht es, den Künstler und sein Schaffen aus seiner Zeit heraus zu erklären und die politische Leidenschaft Daumiers als die eigentliche Quelle seiner Kunst deutlich zu machen. Es ist erstaunlich, wie aktuell Daumier da plötzlich wird! Oft hat der Leser den Eindruck, als ob er mitten in die jüngste Vergangenheit hineingeführt würde und als ob Daumier mit seinen genialen Karikaturen auf die Korruptionsaffären unserer Tage, auf unsere Halbrepublikaner und auf die Knüppelgarde der Reaktion gezielt hätte. Die Neuerscheinung der Büchergilde wird sicher dazu beitragen, dieser Gemeinschaft werktätiger Buchleser neue Freunde und Mitglieder zuzuführen.

wo man mir den genauen Standort seiner Truppe angibt, jedoch beifügt, dass es schwer sein werde, den betreffenden Mann zu finden, denn momentan seien die Truppen im Feldgottesdienst, und werden nachher sofort entlassen. Etwas boshaft antworte ich auf diese Erklärung, dass mein Freund kein grosser Gläubiger sei und es darum vielleicht vorgezogen haben werde, im Kantonnement zu bleiben. Der Feldpostoffizier hatte das Ironische an meiner Erwiderung nicht herausgemerkt und meinte in ganz ernsthaftem, überzeugtem Tone, er glaube das nicht, denn diejenigen Soldaten, die nicht zur Feldpredigt gehen, müssen entweder auf die Wache oder z. B. in der Küche unangenehme Arbeiten verrichten.

So ist es leider. Ich weiss es aus eigener Erfahrung, und viele meiner Gesinnungsfreunde werden es bestätigen können, dass in der Armee wohl in den meisten Fällen auf diese Weise vorgegangen wird. Anstatt es den Soldaten offen herauszusagen, dass auch im Militärdienst niemand gezwungen werden kann, einen Gottesdienst zu besuchen, lässt man diejenigen, die an den reformierten Gott glauben auf der einen, die Anhänger des katholischen Gottes auf der andern Seite antreten, und die wenigen Gottlosen, die den Mut aufbringen, ihre Ungläubigkeit durch das bekannte «vier Schritte vortreten» öffentlich zu bezeugen, werden als Strafe dafür (im Militärdienst heisst es zwar, man müsse sie doch mit etwas beschäftigen, derweil die andern auch noch nicht frei sind), auf die Wache oder in die Küche befohlen. Da die Arbeit in der Küche oder auf der Wache eine erheblich längere ist als der verhältnismässig kurze Besuch der Feldpredigt, ziehen alle Schlauberger (die aufrichtigen Gläubigen natürlich ausgenommen) von zwei Uebeln das kleinere vor.

Dabei mag die Unwissenheit in dieser Sache eine grosse Rolle spielen. Ich bin überzeugt, dass von hundert Soldaten keine fünf wissen, dass ihnen die Wahl zur Teilnahme am Gottesdienst vollständig frei steht und dass sie weder vom Leutnant noch vom Obersten dazu aufgefordert, noch kommandiert werden können. Da jedoch der Soldat zu blindem Gehorsam erzogen wird, und er darum sein Gehirn so gut wie nicht gebraucht, muss ihm auch der Gang zur Feldpredigt ohne weiteres als Befehl erscheinen.

Wir wollen für heute keine Kritik an den militärischen Feldpredigten üben, obschon es ein Leichtes wäre, auf die Unvereinbarkeit der göttlichen Lehre, die in den Geboten mit kristallklarer Eindeutigkeit, ohne wenn und aber, verkündet, *Du sollst nicht töten*, und dem Kriegshandwerk, das nur auf Mord und Totschlag hinausläuft, hinzuweisen.

Aber an euch, jungen, dienstpflichtigen Freidenkern liegt es, durch Wort und Tat, gestützt auf die Bundesverfassung, unter euern Kameraden dahin zu wirken, dass eine gerechte

Behandlung der Nichtgläubigen im Militärdienst eintrete, und sich der nur allzu oft geheuchelte Besuch der Feldgottesdienste zahlenmässig mindere. Letzten Endes sind auch diese kirchlich-militärischen Veranstaltungen nichts anderes als zielbewusstes Vorgehen nach dem Motto: «Die Religion muss dem Volke erhalten bleiben.»

K. G.

Glaubenskraft und Todesfurcht.

(Freie Plauderei von H. Keller, Le Havre.)

Den Reklamesätzen christlicher Konfessionen zufolge ist das Christentum dem Gläubigen Stab und Stütze, Schutz und Wehr, etwas, das ihm Kraft geben soll, mit seinem Schicksal hienieden fertig zu werden. Jede Religion, vor allem aber die christliche, betont in ihren Werbeprospekten, feiner gesagt Glaubensartikeln, dass der Gläubige die grossen Naturgeschehnisse, Werden, Sein und Vergehen (Tod) ruhiger, ja gefasster und freudig hinnehme, dank der betreffenden Heilslehre, welche der jeweilige Glaube zu verschanken hat.

Die Lehre des einstigen Medizinnannes trieb die Indianer zu Tausenden in den sichern Tod, hinter dem sie die versprochenen ewigen Jagdgründe erhofften; Mohammed kannte seine Türken, wenn er ihnen, als sie für den Islam kämpften, «drüben» einen Harem voll schöner Frauen und ewige Wollust verhies: die Janitscharen gingen dann auch vor den Toren Wiens gleich trunkenen Mücken ins todbringende Feuer. Den Christenverfolgungen und Reformationskriegen lag ein ähnlicher Wahn- und Trugwert zugrunde. Dieses sind die Früchte der Glaubenskraft in bewegten Zeiten.

In ruhigen, kriegs- und hetzlosen Epochen sehen jedoch Glaube und Sterben für den Frommen andern aus. In dem Tempo, wie für den Gläubigen die Todesstunde naht, beginnt sich meistens sein Glaube zu trüben und zu schwächen. Der Protestant lässt den Pfarrer kommen, der durch allerlei Trostesworte und Bibelzitate den Ablebenden zu stärken sucht. Der Katholik glaubt sich durch Beichte, Kommunion und letzte Oelung einen Freipass ins Himmelreich zu verschaffen und — bangt oft dennoch vor dem natürlichsten aller Geschehnisse. Ich kenne einen eifrigen katholischen Greis, der ob der leise- sten Krankheit um sein Stündchen bangt. Wozu hat er denn Angst, wo er doch, als praktizierender Katholik durch Reue und übliche Formeln seine Sündenkonti regeln und sich durch die Sakramente das Jenseits sichern kann? Angst hat man nur vor etwas Ungewissem und Unsicheren, dessen Beschaffenheit, Bewegungen und Vorgänge man nicht kennt. Gewiss, naturgemäss liebt kein gesunder, lebenssprühender Mensch sein Ende. Da dieses nun aber jedem gewiss ist, kommt es darauf an, wie sich der einzelne dazu stellt und damit fertig wird.

Dr.H. Dempe: Was ist Sprache? Eine sprachphilosophische Untersuchung im Anschluss an die Sprachtheorie Karl Bühlers. 1930. Verlag Herm. Böhlau Nachf., Weimar. Preis geheftet RM. 5.60.

Nicht nur die Scholastik und der biblische Fundamentalismus der Gegenwart sind der Auffassung, dass die Sprache den Menschen von Gott verliehen worden sei, auch Locke und andere mehr oder weniger theologisierende Philosophen vertreten noch diese Meinung. Die moderne Sprachwissenschaft schreitet natürlich, wie jeder andere ernsthafte Wissenszweig, auch über derlei Ammenmärchen hinweg und begründet in zielsicherer und fleissiger Arbeit ihre eigenen und rein wissenschaftlichen Erkenntnisse über Ursprung und Wesen der Sprache. Die vorliegende Veröffentlichung macht weniger den Ursprung als das Wesen der Sprache zum Gegenstand ihrer Untersuchung. Sie will die Einheit der Sprache begreifen, die der positiven Sprachwissenschaft als konstituierendes Prinzip und notwendige Voraussetzung zu Grunde liegt. Mit Recht wird der Anspruch erhoben, durch die tief gehenden und streng wissenschaftlichen Untersuchungen auch philosophisch Bedeutsames zu Tage gefördert zu haben.

Leser, die sich für die Grundfragen der Sprache nu der Sprachwissenschaft interessieren und dazu die nötigen wissenschaftlichen Voraussetzungen mitbringen, seien auf diese instruktive Veröffentlichung hingewiesen.

H.

Coudenhove-Kalergi: Stalin u. Co. Paneuropa-Verlag. Wien-Leipzig-Berlin. 54 Seiten. Kleinoktav. Broschiert RM. —.90.

In dieser soeben erschienenen Broschüre setzt sich Coudenhove-Kalergi mit dem Problem des Bolschewismus auseinander.

Zunächst analysiert er das neue Russland als dreigliedrige Macht: als kommunistische Kirche, bolschewistischen Staate und Sowjettrast. An der Spitze dieser unvergleichlichen neuen Machtorganisation steht, als roter Napoleon, Stalin. Der Fünfjahrplan, der seiner Vollendung entgegengeht, erscheint als gigantischer geistiger, wirtschaftlicher und militärischer Aufmarsch gegen Europa, dessen anarchische Struktur Coudenhove ebenso streng analysiert und verurteilt, wie die extreme Machtballung Russlands, die jede persönliche Freiheit erstickt.

Nach einer Gegenüberstellung dieser beiden Kulturen zeigt Coudenhove die drohende Gefahr eines bolschewistischen Glaubenskrieges gegen Europa und die notwendigen Abwehrmassnahmen.

Damit radikalisiert er sein bisheriges Paneuropa-Programm zur Forderung einer gemeinsamen europäischen Armee, Aussenpolitik und Wirtschaftspolitik als einziges Mittel zur Verhinderung der russischen Invasion, der kommunistischen Revolution, des völligen Zusammenbruchs der abendländischen Kultur.

Jeder, der sich für das europäische und russische Kulturproblem interessiert, sollte diese kurze Schrift lesen. Auch wenn er Coudenhoves Anschauungen nicht teilt, wird er aus dieser klar und konzentriert geschriebenen Broschüre zahlreiche neue Anregungen schöpfen.

Sprachpflege.

LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Schrachlehr- und Unterhaltungsblatt, das dem Sprachbefflissenen die denkbar besten Hilfsdienste zu leisten vermag und bei seiner Vielseitigkeit auch recht unterhaltsam ist, sei hier angelegentlich empfohlen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des TRADUCTEUR in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).